

Prof. Dr. Antje Sander, Leiterin Schlossmuseum Jever
Vortrag Frauenorte 20.2.2016
Laudatio auf Fräulein Maria

Einführung

In kaum einer Persönlichkeit wird die Geschichte des Jeverlandes so fokussiert, so zugespitzt wie in der historischen Figur Fräulein Marias, der letzten selbstständigen Regentin der kleinen Herrschaft im 16. Jahrhundert. Sie ist zu **der** Identifikationsfigur des Jeverlandes geworden. Doch auch von den Zeitgenossen wurde das Fräulein geschätzt.

"Wer wohl doeth, der is hoich geboren, sunder tugend is der adel gahr verlarenn."

Bereits von ihren Zeitgenossen wird Maria von Jever damit als wohltuende und tugendhafte und damit adelige, herausragende Landesherrin charakterisiert.

Der Verfasser dieser Worte gehörte als Geistlicher zum engeren Kreis von Fräulein Maria und war intimer Kenner der Verhältnisse an ihrem Hofe. Auch der Autor eines Lobgedichtes rühmt Maria und stilisiert sie zu einer edlen Herrscherin:

Mit Umsicht und Geschicklichkeit regiere Maria ihre friesischen Leute (*viro Phrysiae*), die Herrschertugenden der *clementia und iustitia* (der Milde und Gerechtigkeit) lassen sie eine gute Regierung und Polizei ausüben.

Am Ende ihres Lebens, in den 1570er Jahren, gestorben ist sie 1575, wird der friesischen Häuptlingstochter damit ein Herrscherlob zuteil, wie es denen anderer Fürsten des Reiches nicht nachsteht.

Ich darf nun nach rund 500 Jahren ebenfalls eine Laudatio auf diese Frau halten und dies mit einer ganz anderen Intention. War es im 16. Jahrhundert ein typisches Herrscherlob, welches die Männer zur Feder greifen ließ, in der Hoffnung das Wohlwollen der Landesherrin zu gewinnen, spreche ich nun im Rahmen der Ernennung Jevers zum 30sten „Frauenort“ in Niedersachsen zu Ihnen und stelle die besonderen Leistungen Marias heraus. Erwartet wird nun ein Frauenlob im Sinne der „Geschlechtergeschichte“ - gender studies - und diese Zielsetzung ist natürlich auch wieder nur aus unserer heutigen Sicht auf die Geschichte, aus unserer jetzigen kulturellen und sozialen Prägung heraus zu verstehen. Die Frage ist, ob dieser Blick auf Maria, ihr und ihrem Leben als Frau des 16. Jahrhunderts überhaupt gerecht werden kann.

Wagen wir es also, aus dem überbordenden Geschichtsbild, den Sagen und Legenden, den Sichtweisen der jeweiligen Zeit auf ihr Fräulein und vor allen Dingen aus den historischen Quellen das herauszufiltern, was Maria zu einer würdigen Vertreterin eines „Frauenortes“ macht.

Lebenslauf

Maria von Jever, 1500 geboren, war die zweite Tochter des jeverschen Häuptlings Edo Wiemken und seiner Frau Heilwig, einer Oldenburger Grafentochter. Sie wuchs zusammen mit ihren 1499 geborenen Geschwistern, den Zwillingen Christoph und Anna und ihrer jüngeren Schwester Dorothea auf der Burg Jever auf, die sich um 1500 zum Mittelpunkt einer kleiner Landesherrschaft entwickelt hatte.

Der Ausbau der Landesherrschaft am östlichen Rand des Jadebusens, dem späteren Jeverland, war geprägt von dem Ringen um Selbstständigkeit mit dem Grafen von Ostfriesland. Während sich

im 15. Jahrhundert auf der ostfriesischen Halbinsel die Cirksenas als bestimmende Häuptlingsmacht etablieren konnten und sogar 1464 die Grafenwürde erlangten, konnten die Wiemeckinge am westlichen Rand des Jadebusens eine eigene selbstständige Herrschaft aufbauen. Sie umfasste weite Teile der ehemaligen Rüstringer, Wangerländer und Östringer Landesgemeinden. Diese Streitigkeiten führten noch im späten 15. und frühen 16. Jahrhundert zu zahlreichen militärischen Auseinandersetzungen.

Trotz dieser Konflikte mit der benachbarten Grafschaft Ostfriesland, von wo aus Anspruch auf die Oberherrschaft gelten gemacht wurde, doch konnte ihr Vater Edo den Ausbau und die Sicherung der Herrschaft Jever vorantreiben. Als 1501 Heilwig, die Mutter Marias, bei der Geburt Schwester Dorothea starb und dann auch 1511 ihr Vater wurde die Herrschaft durch fünf eingesetzte Regenten ausgeübt, die bis zur Mündigkeit des Bruders Christoph 1514 agierten.

1517 starb auch Christoph unter ungeklärten Umständen und für die drei Schwestern wurden auf Bestreben des ostfriesischen Grafen Edzard Zukunftspläne gemacht. Beabsichtigt war eine enge Beziehung zur Grafschaft, die mit einem Verlobungsvertrag bekundet wurde.

Maria erwies sich, obwohl die Zweitgeborene, als die durchsetzungsstärkste der drei Schwestern, die die Geschicke der Familie und des Landes in ihre Hände nahm. Zu ihren Schwestern hatte sich sicherlich bis zu deren frühen Toden die engsten Beziehungen.

Nun versuchten Graf Edzard von Ostfriesland und seine Söhne erneut, in die Geschicke des Jeverlandes einzugreifen und über eine eheliche Verbindung eines seiner Söhne mit einer der verbliebenen drei Töchter, Anna, Maria und Dorothea, das Jeverland der Grafschaft Ostfriesland anzugliedern. Dieses Vorgehen begründete Edzard auch mit den bei anlässlich der Verleihung der Grafenwürde 1464 beschriebenen Grenzen Ostfrieslands, mit denen das Einflussgebiet der Cirksenas auf die gesamte ostfriesische Halbinsel und darüber hinaus festgelegt werden sollte. Im Jeverland waren Teile der führenden Schichten dieser Politik gegenüber nicht von vornherein ablehnend eingestellt.

Doch eine Hochzeit kam nicht zustande. Im Gegenteil: 1527 versuchten die Ostfriesischen Grafensöhne handstreichartig die Herrschaft Jever an sich zu reißen, in dem sie die Burg besetzten. Demütigend war, dass sie hier in diesem Raum Feste feierten, während Maria mit ihren Schwestern ein Stockwerk tiefer saß, und ihnen im wahrsten Sinne des Wortes „auf den Köpfen herum getanzt“ wurde. Auch lud man sie auf ihrer eigenen Burg nicht zu den Gelagen ein, sondern sie erhielten nur die gleiche Speise wie die Dienstboten. Diese Demütigung und Missachtung hat Maria ihr Leben lang nicht vergessen.

Und hier liegt auch der Ursprung für die Sonderentwicklung des Jeverlandes in den nachfolgenden Jahrhunderten, bishin zu dem merkwürdigen Phänomen, das wir heute noch östlich Ostfrieslands einen eigenen Landkreis Friesland haben, dessen Bewohner sich mitnichten als Ostfriesen sondern immer als Friesen verstehen.

Doch behielt Jever durch den Wechsel des von Edzard eingesetzten ostfriesischen Drostens Boing von Oldersum auf die Seite der Fräulein (1531) seine Selbstständigkeit.

Maria setzte nun zur Wahrung ihrer Ansprüche vor allen Dingen juristische Mittel ein. Da die ihr versprochene Heirat nicht zu Stande kam und nach den Ereignisse für sie auch völlig inakzeptabel war, nahm sie ab 1530 eine betont anti-ostfriesische Haltung ein. Ihre Regierungsgeschäfte waren nach dem Vertragsbruch ganz auf den Erhalt und den Ausbau des jeverschen Territoriums ausgerichtet. Es gelang ihr zudem, ein Netz von guten Beratern zu knüpfen. Diese Männer blieben zumeist Jahrzehnte lang mit Maria verbunden.

Welcher Personenkreis zum engeren jeverschen Hofe gehörte, beschreibt sehr eindrucksvoll das eingangs genannte Lobgedicht des Johannes Winkel, von dem hier ein kurzer Passus in der Übersetzung von Wolfgang Petri zitiert sei: „Wozu soll ich die verschiedenen Diener und Beamte der Herrin aufzählen, die zwar die gleiche Livree, aber unterschiedliche Aufgaben haben? Wozu soll den Rentmeister, die Schreiber, die Reiter, das Fußvolk, die Köche aufschreiben, wozu

diejenigen, die sich mit einer berühmten Ahnentafel brüsten? Soll ich die Präfekten auflisten, die Jungen und Mägde und den Jungfrauenchor, der die Herrin auf ihren Reisen begleitet; den Speisen und Kellermeister, den Baumeister, den Schneider, den Schmied und Künstler? Flötenspieler, Organist und Paukenschläger sollen von mir billig besungen werden, ferner Arzt und die geschäftige Schar von Männern. Wozu soll ich noch die behenden Schleuderer und die Kanoniere erwähnen? Wozu soll ich noch die Gelehrten nennen und wie sie diese begünstigt? Unter ihnen, Meister Martin, bist du gesetzeskundig, und du, Doktor Morelius, leuchtest in der ärztlichen Kunst. Und die übrigen – denn wer könnte sie alle auf dem engen Raum eines Papiers und in kurzem Gedicht erfassen?“

Es ist also ein vielschichtiger Personenkreis, der uns hier als Hof Marias vorgestellt wird.

Gelehrte Räte und Geistliche

Zu den wichtigen Ratgebern Fräulein Marias gehörten die Geistlichen, die an ihrem Hof Dienst taten. Um 1530 werden ein grauer und ein weißer Mönch sowie ein Kaplan genannt. In den 1540ern hatte Pastor Gerhard Wandscher eine besondere Vertrauensstellung inne.

Für weitere Aufgaben in diplomatischen Angelegenheiten standen noch traditionell die Pfarrer bzw. Pastoren in den Kirchspielen zur Verfügung. Diese hatten, insbesondere seit dem die Reformatoren langsam Fuß fassten, einen höheren Bildungsstand, der oft die Grundzüge des humanistischen Kanons beinhaltete. Mit einer besonderen Förderung dieses Personenkreises durch Maria erhöhte sich auch das Bildungsniveau am Hofe.

Nach dem Tode Christophs und insbesondere durch die juristische Auseinandersetzung mit der Grafschaft Ostfriesland war Fräulein Maria auf fachlichen Beistand von universitär gebildeten Männern angewiesen, um bei den anstehenden Prozessen überhaupt eine Chance zu haben.

Boing von Oldersum als Drost und persönlicher Freund (bis zu seinem Tod 1540) und Remmer von Seediak als Rentmeister und „Kanzler“ (bis zu seinem Tod 1554) sind in diesem Beziehungsgeflecht sicherlich die herausragendsten Persönlichkeiten. Mit Boing von Oldersum bestanden Heiratspläne, aber nach dessen Tode 1540 hat Maria dynastische Zukunftspläne endgültig aufgegeben. Vertrauensbrüche ahndete Maria unerbittlich. Die Demütigungen, die ihr von ostfriesischer Seite aus angetan wurden, hat sie nicht vergessen und ihre gesamte Politik danach ausgerichtet.

Zu den einschneidendsten Erlebnissen Marias gehörten sicherlich ihre Reisen in die Niederlande. 1532, 1533, 1534, 1536 und 1540 hielt sich Fräulein Maria am Hofe der Statthalterin Maria von Ungarn auf. Erklärtes Ziel war, mit Hilfe kaiserlicher Unterstützung die Ansprüche der Ostfriesen dauerhaft abzuwehren. Die Aufenthalte u. a. in Haag, Brügge, Gent und Brüssel zogen sich immer wieder in die Länge und waren gekennzeichnet von kurzen Audienzen und langem Warten. Welchen Eindruck die damalige Weltstadt Brüssel mit dem kaiserlichen Hofgepränge auf die junge Häuptlingstochter gemacht hat, die nur schlecht schreiben konnte und kaum höhere Bildung genossen hatte, können wir heute nur erahnen. Der enge Berater Marias Remmer von Seediak hat seine Reiseeindrücke in einer Dokumentation dahingehend geschildert, dass es immer wieder Bemühungen um Audienzen gab. Ebenfalls gab es verschiedene Vorgespräche und Vermittlungsversuche und dann wieder längere untätige Pausen. Der organisatorische Aufwand dieser Reisen muss beträchtlich gewesen sein. Aus dieser Zeit sind auch die wenigen Zeugnisse erhalten, die Einblick in das Gefühlsleben Marias geben können. Am 16. April 1536 berichtet Maria aus Amsterdam an Boying von Oldensum in Jever über den Verlauf ihrer Reise. Es wird deutlich, dass sie sich ihm sehr verbunden fühlt.

- 1) Meinen freundlichen Gruß mit Erbittung alles Guten zuvor.
- 2) Strenger, ehrenhafter und frommer, besonders guter Freund, ich möchte Dir nicht vorenthalten, dass ich mit Gottes Hilfe wohl angekommen bin, und mich am Pascha advent zu dem

Statthalter und dem Beamten ... begeben habe und alles mit den Beiden beredet habe und auch Rat geben lassen und begehrt, und was mir dort von denselben als Antwort begegnete, habe ich mir in Breite aus eingelagerten Artikeln vorlesen und vernehmen lassen.

- 3) So bin ich auch dieselbe Nacht nach Amsterdam gefahren und mit gutem Glück angekommen, mir ist auch in Amsterdam von den Räten viel Ehren und Gutes geschehen, und habe mich auch eiligst auf den Weg nach Gent begeben, derweil ich in Erfahrung bekommen habe, dass die königliche Majestät gerade in Gent und am Tagen ist, und ich will allen Fleiß aufbringen - so viel wie möglich - dass die Streitereien beigelegt werden mögen ...
- 4) Deshalb gelangt an Dich meine ganz freundliche Bitte und Begierde, dass Du doch ein wenig zurückdenken magst und die Sorge - soviel auch immer sein mag - willst von den harten Schlägen, und sooft Du siehst, was begegnet, darin mit der größten Geduld und auch von allem, so es mich betrifft, Botschaft tun tust.
- 5) Ich will nicht zweifeln, dass die Sache schnell mit dem Besten ausgehandelt wird, und was mir auch widerfahren sollte, will ich Dir auf das eiligste schreiben, begehre noch einmal, dass Du Dich mit dem Besten Willen, so ferne mir etwas zustößt, wo ich auch nicht ohne Zweifel bin, zufrieden stellst.
- 6) Ich gedenke mit Gottes Hilfe und mit dem ersten Wetter bei Dir zu sein, bei Gott, der Dich lange gesund sein lassen soll.
- 7) Am Pascha – Tag im Jahre 1536, Amsterdam
- 8) Maria, Tochter und Frauchen zu Jever.

Dank kaiserlicher Unterstützung und insbesondere wohl auch der Sympathie, die die Statthalterin der Niederlande, die Schwester Karls V. Maria von Ungarn dem friesischen Fräulein entgegen brachte, gelang es Maria schließlich, ostfriesische Gebietsansprüche mit diplomatischen und militärischen Mitteln dauerhaft abzuwehren.

Um Marias eigenständigem Interesse zur Durchsetzung ihrer landesherrlichen Ansprüche im Inneren und Äußeren Ausdruck zu verleihen, ergriff sie verschiedene Maßnahmen: systematische Befestigung des Fleckens Jever, Verleihung der Stadtrechte 1536, Umwandlung der Burg zum Schloss, großangelegte Eindeichungsmaßnahmen zur Vermehrung der landesherrlichen Einkünfte, Ausbau ihres Sommersitzes Marienhausen sowie Einrichtung des herrschaftlichen Jagdsitzes im Forst Upjever und der Lateinschule (heute Mariengymnasium).

Residenz und Stadtrecht

Ein wichtiges Zeichen für die Legitimation der Herrschaft war der Ausbau einer würdigen Residenz. Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts konzentrieren sich die herrschaftlichen Aktivitäten auf Burg und Flecken Jever. Maria hat diese Förderung Jevers und den Ausbau zur repräsentativen Residenz konsequent vorangetrieben.

Die äußere Abgrenzung vom Umland erreichte der Flecken Jever jedoch erst 1536 mit der Befestigung durch Mauer, Wall und Gräben. Hiermit war zwar ein wichtiges Zeichen zur Stadterhebung gegeben; eine Stadtrechtsverleihung mit Freiheit und Autonomie und rechtlicher Sonderstellung auf breiter Basis bedeutete der Mauerbau jedoch nicht. In dieser Zeit der Befestigung Jevers etablierte sich vielmehr als städtischer Rat eine Führungsspitze, die eng mit dem landesherrlichen Regiment verbunden war. Das Kennzeichen der Freiheit einer mittelalterlichen Stadt ging in der Mitte des 16. Jahrhunderts verloren. Die Landesherrin war nun „Lenker und Schöpfer“ dieser Stadt. In der Stellung Jevers zum Umland änderte sich zudem im 16. Jahrhundert nichts Grundlegendes. War noch im Mittelalter die Landesgemeinde das führende Element gegenüber einem „städtischen Rat“, trat nun die Landesherrin in diese Funktion ein. Ihr Ausbau macht den Marktflecken zur Residenz im engeren Sinne. Die Bürger Jevers zeigten ihre enge Verbindung zum Fräulein durch das Geschenk eines Huldigungsbechers, der durch einen

Schildträger bekrönt wird und im Inneren eine Gravur mit dem Portrait Fräulein Marias mit einer Lilie zeigt. Erst am Ende ihres Lebens, 1572, hat Fräulein Maria das sog. Stadtprivileg vollzogen und bestätigt, welches keine spezifischen städtischen Rechte enthielt wie Handelsprivilegien oder Marktfreiheit, sondern vielmehr als Polizeiordnung anzusehen ist und mit den besonderen Bestimmungen zur Verteidigung der Stadt und den rechtlichen Beschränkungen als typisches Recht einer Residenzstadt der frühen Neuzeit zu werten ist.

Am Ende der schriftlichen Fassung des Stadtrechtes bezeugt Maria noch einmal selbst ihre Stellung zur Stadt – dies ist damit ebenfalls eines der wenigen Selbstzeugnisse, die wir von Maria besitzen....

Lesung Passage Stadtrecht

In diesem Zusammenhang sind auch die marktpolizeilichen Maßnahmen der Vereinheitlichung von Maßen und Gewichten und die Intensivierung der Münzprägung zu sehen. Zur besonderen Ausgestaltung Jever im 16. Jahrhundert gehörte neben dem Ausbau der Befestigungswerke auch die Einflussnahme auf die innere bauliche Gestaltung der Stadt.

Talerprägung

Aber auch die Münze oder das große, von Maria begründete Gast- und Armenhaus gaben Jever das Gepräge einer Residenzstadt. In der Talerprägung Marias spiegelt sich nochmals der Konflikt mit den Ostfriesen und die Zielsetzung Marias, dass die Herrschaft Jever nach ihrem Tod an die Oldenburger Grafen übertragen werden sollte. Wie Daniel in der Löwengrube wird auch Fräulein Maria von dem Löwen in Gestalt der Ostfriesen angegriffen. Ein Engel rettet sie und ihre Herrschaft. „Durch Gott habe ich es erhalten“ lautet die Devise in der Umschrift. Im Gemeintaler zeugen die Wappen Oldenburgs und des Jeverlandes von der geplanten Vereinigung beider Länder.

Grablege und Kunst

Eng mit dem Ausbau der Residenz hängt auch die Wahl und Ausgestaltung des Ortes der Grablege zusammen, bot sie doch die Möglichkeit zur repräsentativen Selbstdarstellung und zur sakralen Legitimierung des Geschlechtes und die Gewähr des konstanten dynastischen Gedenkens. Ganz ähnlich wie zuvor Gräfin Anna von Ostfriesland für ihren verstorbenen Gemahl Enno II. in der Großen Kirche in Emden als zentrale Grablege und als Memoria für die gesamte Familie ein repräsentatives Grabmal errichten ließ, gab auch Fräulein Maria eine Grablege mit dem Umbau des Chores der Stadtkirche von Jever in Auftrag. Offenkundig war dies als Familiengrab angelegt, welches ihr selbst, ihrem Vater und ihren Geschwistern als letzte Ruhestätte dienen sollte. Mit diesem Grabmal und der Kassettendecke im Schloss besitzt Jever bedeutende und unvergleichliche Werke der Renaissance, sicherlich einer der größten kulturellen Schätze Niedersachsens.

Neben dem Ausbau von Burg und Stadt Jever wurde auch eine kleine Nebenresidenz in Marienhausen bei Sande errichtet. Auch dieses Haus erhielt in der 1560er Jahren eine repräsentative Eichendecke, die allerdings nicht mehr erhalten ist.

Strukturelle Verbesserungen

Dieser Ausbau war erst möglich geworden, nachdem ab den 1540er Jahren eine Friedenszeit auf der Ostfriesischen Halbinsel eintrat. Maria hat sich nach dem Tode Boings nicht anders ehelich

gebunden. Selbstständig, gestützt auf gute Berater hat sie die Herrschaft Jever modernisiert. Die Steuereinnahmen gebündelt, den Deichbau und die Einrichtung von Sielen gefördert. So wurde das Land nicht nur besser vor Sturmfluten gesichert, sondern die neu eingedeichten Länder brachten auch Gewinn in die landesherrliche Kasse. So konnte einerseits in die künstlerische Ausgestaltung der Residenz investiert werden, aber auch in Bildung und soziale Infrastruktur.

Die Gründung einer Lateinschule diente zur Ausbildung von loyalem Personal, das dann der Verwaltung, aber auch in der Kirchenorganisation eingesetzt werden konnte. Hier sollten „gelerde magistri und praeceptoren“ ihren Dienst versehen. Fräulein Maria setzte für ein weiteres Studium verschiedene Stipendien aus. Die bekannte Schule in Lüneburg unter dem Lehrer Lucas Lossius nahm Schüler aus der Herrschaft Jever auf, in Wittenberg wurden Studenten versorgt. Zudem wurde ein Armenhaus eingerichtet und ein hier auch Schüler unterstützt.

Maria erweist sich hier auf ganz im reformatorischen Sinne als gute Landesmutter.

Reformatorische Impulse:

Die Einführung der Reformation stellte sich in der Herrschaft Jever als ein langgestreckter Prozess dar. Die ersten Impulse, die sich mit reformatorischen Gedankengut auseinandersetzen lassen, sind im Anfang der 1520er Jahre fassbar, als einzelne gebildete Pfarrer in Jever und den umliegenden Kirchspielen entsprechende Schriften aus Emden kommen ließen. Fräulein Maria und ihrer Schwestern haben sich in dieser frühen Phase abwartend bis ablehnend verhalten. Erst unter dem Einfluss ihres Rentmeisters Remmer von Seediak Anfang der 1530er Jahre hat auch Maria die neuen Formen im Gottesdienst zugelassen. Für Maria bedeutet diese Haltung jedoch einen Konflikt. Einerseits wollte und konnte sie sich der reformatorischen Bewegung weder theologisch noch mit Gewaltmaßnahmen entgegenstellen, andererseits durfte sie durch ihre Lehnsauftragung der Herrschaft an das katholische Burgund kein offenes Bekenntnis zur Reformation wagen. Erst Ende der 1540er Jahre wurde daher auch die verschiedenen reformatorischen Strömungen und Liturgieformen unter landesherrlicher Kontrolle gebracht. Ein wichtiger Schritt zum landesherrlichen Kirchenregiment Marias war die Einführung einer eigenen Kirchenordnung in dieser Zeit. Nun wurde auch das jeversche Konsistorium als oberste Kirchenbehörde eingerichtet. Maria nahm so selbst Einfluss und unterstellte die Kirche ihrem landesherrlichen Regiment. Geschickt agierte Maria hier in Bezug auf ihre Stellung zu kaiserlichen Bestimmungen in Bezug auf den katholischen Glauben, dem sog. „Interim“. Indem sie es zwar annahm und damit den Bedingungen ihres Lehnsherrn genüge tat, gleichzeitig aber den Pastoren durch eine schriftliche Befragung das Gefühl gab, frei über ihr Bekenntnis entscheiden zu können, festigte sie ihr Kirchenregiment und setzte die Pastoren gleichsam als landesherrliche Beamte ein und nutzte die politischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten, z.B. durch die Einziehung von Kirchengütern, die sich in dieser Zeit des Wandels boten. Die persönliche Stellung Marias zum evangelischen Glauben und ihre innerer Haltung zur Reformation bleiben jedoch unklar.

Geschichtsschreibung

Das Bild, welches wir heute von Maria haben, wird in großem Maße noch von der zeitgenössischen Geschichtsschreibung bestimmt. Aus der Geschichte konnte und kann Identität geschöpft werden und verbindliche Traditionen geschaffen werden.

Nicht von ungefähr entstanden daher am Jeverschen Hofe eine Fülle von Chroniken, Annalen und Genealogien, welche die Herkunft klären sollten und ihrer Familie den Geschlechternamen der Papinga gaben.

Dies starke Persönlichkeitsbild Marias bot genügend Stoff, Geschichte und Geschichten zu erzählen:

Ein schönes Beispiel bietet der Bericht des Juristen Georg von Westendorp, der 1573 Herzog Alba über das Ergebnis seiner Reise nach Jever und den Empfang bei Maria in diesem Audienzsaal berichtete. Westendorp übernachtete in einer Herberge in Jever außerhalb der Burg. Der Hausvogt holte ihn von seiner Unterkunft ab und führte ihn zum Schloss in die „kamer bei Ihr gnaden“. Er fand das Fräulein auf einem Stuhl sitzend umgeben von ihren Räten, dem Rentmeister Theodor, dem Landrichter Statius und dem Rat Johan Vos. Maria stand auf, kam ihm entgegen und gab ihm mit den Worten die Hand: „Es ist mick leef, her doctor, dass Ihr ein altes verstorven freuwlin kompt besuchen, damit Ihr sehen mogen, dass ich noch lebe und, Gott lob, bei guter verstandt und sulcher gesondtheit sei, dass ich jegen euch woll essen will in de wedden“. Nach der Begrüßung überreichte er Maria zwei Schreiben, die sie sich von ihrem Rentmeister vorlesen ließ. Das folgende Gespräch drehte sich vor allen Dingen um die Bestimmungen des Testamentes und die Ansprüche des Grafen von Hoya, als Erben der Herrschaft Esens. Der Gesandte Herzog Albas musste sich für eine Zeit aus der Kammer zurückziehen, da sich Maria mit ihren Ratgebern besprechen wollte. Als er wieder eintrat, wurden ihm durch den Landrichter Statius die Bestimmungen des Testamentes erläutert. Georg von Westendorp wollte das Original des Testamentes und die Bewilligung der Landstände sehen. Er wurde von Marias „kammer in den groissen sael“ geführt. Dort wurde ihm aus einer schwarzen Lade durch den Rentmeister das Gewünschte in der vorgeschriebenen Form vorgelegt. Westendorp konnte sich von der Ordnungsmäßigkeit des Testamentes und „Ihr gnaden gutes vernunffs“ überzeugen. Der Verstand (habe) „gar kainen mangel nach Ihren hohen alter habe, allein das Gesicht an ein augen und etwas harthorich“ sei Maria.

Nach dem Tode des Fräuleins erbten die Grafen von Oldenburg die jeversche Herrschaft. Fräulein Maria blieb aber gerade wegen ihrer starken Persönlichkeit und als letzte selbstständige Regentin auch nach ihrem Tode fest im kulturellen Gedächtnis der Region verankert.

Sagen und Legendenbildung

Kenntnisse über die Biographie Fräulein Marias bildeten sich in der jeverschen Öffentlichkeit seit dem Ende des 18. Jahrhunderts heraus. Eine besondere Rolle spielten dabei die alljährliche erscheinenden Kalender, die an volkstümliche Erzählstoffe anknüpften. Eine dieser von Ludwig Strackerjan gesammelten Sagen schreibt das im Schloss zu Jever aufbewahrte „Panzerhemd“ Fräulein Maria zu:

„Früher hat mitunter ein Besucher einen Ring von dem Panzer abgelöst und zum Andenken mitgenommen; aber über Nacht ist regelmäßig der Ring wieder an seiner rechten Stelle gewesen.“

Als Anfang des 19. Jahrhunderts auch die Legende vom Tode und Nachleben Fräulein Marias verschriftlicht wurde, band sich schon bald diese Sage an den einzigen unterirdischen Gang, den das Schloss seit dieser Zeit zu bieten hat. Der Sage nach ist Fräulein Maria nämlich 1575 nicht verstorben, sondern nur im unterirdischen Gang entschwunden, bewacht von einem großen schwarzen Hund, um dereinst, wenn sie wieder benötigt wird, zu ihrer Stadt zurückzukehren. Das Marienläuten um 9 bzw. 10 Uhr abends soll ihr den Weg weisen. Diese Geschichte erinnert sehr stark an die Barbarossa-Legende im Kyffhäuser, spiegelt sie doch die Sehnsucht nach einer gerechten, verlässlichen Herrschaft in unruhiger Zeit wider.

Jede Zeit hat somit ihren eigenen Blick auf das Fräulein.

In die spätere Heimatgeschichtsschreibung wurden allerdings nicht alle mündlich tradierten Themen übernommen. Ein Konglomerat von Sagen, vermeintlich wissenschaftlich gesicherten Überlieferungen und historischen Erkenntnissen waren die Basis für die seit der Mitte des 19.

Jahrhunderts beobachtbare Verehrung Fräulein Marias im Jeverland. Noch kurz vor der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert soll ihr Bild einen Platz in der Stube vieler jeveländischer Familie gehabt haben.

Die Beanspruchung Marias als Symbolfigur des Jeverlandes in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird 1886 bei den Jubiläumsaktivitäten des Schützenvereins besonders deutlich. Der Großherzog schenkte dem Schützenverein einen Pokal, der die Verbindung zwischen dem Jeverland und Oldenburg unterstreicht. Ihn schmücken zwei Portraits: Maria von Jever und Großherzog Nicolaus Friedrich Peter von Oldenburg.

Bereits in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts entstand eine literarische Überhöhung Fräulein Marias aus konservativer Sicht. Carl Adolf Beinhöfers Schauspiel „Maria, Erbfräulein von Jever und Enno II., Graf von Ostfriesland“ (1833) eröffnete die lange Reihe der Darstellungen, in denen Maria von Jever als „Mutter und Wohltäterin“ ihres kleinen Landes erschien. Den Jeverländern wurde nur die Rolle der gehorsamen und dankbaren Untertanen zugewiesen. In Zeitungsromanen wurde zur Mythisierung Fräulein Marias maßgeblich beigetragen.

Das jeveländische Mariengedenken überlebte das Ende der Monarchie im Jahre 1918. Zum 400sten Geburtstag 1900 wurde auf dem alten Marktplatz das Mariendenkmal des Berliner Bildhauers Magnussen errichtet. In dieser Zeit wurde auch die alte Latein- und spätere Provinzialschule bei der Errichtung des neuen Gebäudes am Rande des Schlossparks in „Mariengymnasium“ benannt.

Die Rezeptionsthemen blieben weitgehend konstant. Während der nationalsozialistischen Herrschaft fand die Verehrung ihren Höhepunkt mit der Tausendjahrfeier und Jubiläum der Stadtrechtsverleihung 1936. Der Heimatgedanke und der Nationalsozialismus sollten miteinander verbunden werden. Nun begannen auch stammesmäßige Einordnungen eine Rolle zuspitzen. Das 1936 aufgeführte Festspiel stilisierte Maria zur Inkarnation der friesischen Frau.

Nach 1945 standen literarische Werke im Vordergrund, die dem Leser die Gefühlswelt des Fräuleins nahe bringen wollten. Zu dem rückten die Kunstwerke in den Vordergrund, die auf sie zurückzuführen sind. In den 1960 bis 1980 und eigentlich noch heute bezeichnet Jever sich als „Marienstadt“. Gleichzeitig entstand eine Deutung, die Maria als moderne Frau sah. Das neue weibliche Rollenverständnis wurde auf das 16. Jahrhundert projiziert.

Trotz aller Veränderungen ist sie die Symbolfigur des Jeverlandes geblieben. Die Sagen und Legenden, die sich um ihr Leben ranken, bezeugen eine willensstarke Frau, die eine wichtige und aus der Rückschau positive Phase der jeverschen Geschichte repräsentiert. Besonders bemerkenswert ist, wie aus der kleinen Häuptlingstochter durch eigenes geschicktes Agieren und durch die Einbindung von Fachleuten in die Regierung eine erfolgreiche souveräne Landesherrin wurde. In diesem Sinne ist sie heute noch Vorbild und sicherlich für Jever Grund genug der 30ste Frauenort zu werden.

Zum Weiterlesen:

Heinrich SCHMIDT, Maria von Jever - Persönlichkeit und Bedeutung, in: Emdener Jahrbuch 55, 1975, S. 31-45,

Wolfgang PETRI, Maria von Jever, Studien zur Persönlichkeit und Herrschaftspraxis, Aurich 1994, Das Fräulein und die Renaissance. Maria von Jever 1500-1575. Herrschaft und Kultur in einer friesischen Residenz des 16. Jahrhunderts, Antje SANDER (Hrsg.), Oldenburg 2000, darin besonders die Beiträge von Wolfgang PETRI, Fräulein Maria: ein Lebensbild, S. 35-52, Antje SANDER, Herrschaft und höfischer Alltag zur Zeit Fräulein Marias von Jever, Heinrich SCHMIDT,

Jever zwischen Ostfriesland und Oldenburg, S. 9-34, Joachim TAUTZ, "Unser gnädig Fräulein": "Streitbare Jungfrau" und "rechte Landesmutter". Das Bild Fräulein Marias im Jeverland seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, S. 65-82.

Antje Sander, Sunder tuegend ist der adel gahr verlaeren. Legitimation und Repräsentation am Hofe Fräulein Marias von Jever (1500-1575), in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 85, 2013, S. 37-58.

Rolf Schäfer (Hg.), Die Jeverschen Pastorenbekenntnisse anlässlich des Augsburger Interim, = Beiträge zur historischen Theologie 168, Tübingen 2012.